

wespennest//175//leseprobe

2_	Editorial
4_	Roswitha Haring Die Unterkunft
10_	Abbas Salamat Das Salz der Erde / Die Farbe des Granatapfels / Als die Sterne uns keinen Weg zeigten
12_	Nadja Lobner Die Nestbeschmutzung als diplomatischer Akt
14_	Monika Schnyder Gedichte
16_	Uwe Hübner Hunde
22_	Max Erkelenz Sein Tod
24_	Maja Das Gupta Der Hüter der Toten

	<u>schwerpunkt</u> HILFE
	Bildteil S. 46: First Aid Kit
30_	Ludger Hagedorn Solidarität? Eher explosiv als solide
35_	Leonard Neuger So etwas wie eine Revolution. Einige Gedanken über Solidarität
38_	Barbara Bleisch Wir alle tun zu wenig. Philosophische Überlegungen zu Hilfe, familiärer Verpflichtung und globaler Gerechtigkeit
41_	Koschka Linkerhand Wahida, Zainab, Tony. Flüchtlingshilfe im staatlich verordneten Integrationskurs
50_	Roland Atzmüller Nationaler Abbau statt Solidarität. Von den sozialpolitischen Prämissen der österreichischen Regierungskoalition
56_	Cornelia Klingner Vorsicht Stufe! Mind the gap! Risiken und Nebenwirkungen des <i>Care_Capitalism</i>
59_	Reinhard Seiß Zwischen Fürsorge und Rendite
66_	Stephan Lessenich Und die Moral von der Geschicht' ... Über Hilfe und politische Verantwortung
70_	Kathrin Hartmann Gated Community. Der Oligarch der Weltrettung: Bill Gates und die Macht seiner Milliarden-Stiftung
75_	Hans Peter Haselsteiner, Ilija Trojanow Geben und Nehmen. Ein Gespräch
81_	Thomas Macho Der drohende Zwilling. Suizid als Selbsthilfe?
86_	Hannes Benedetto Pircher Suchbegriff: Barmherzigkeit, christlich. Für eine Hermeneutik der Hoffnung

94_	Marcel Beyer Der Peacock Chair. Flechten, Zerfasern
	<u>wespennest buch</u>
101_	Ilija Trojanow Joshua Cohen: Buch der Zahlen
102_	Steffen Damm Karl Ove Knausgård: Im Herbst, Im Winter, Im Frühling, Im Sommer
103_	Christian Steinbacher Farhad Showgi: Wolkenflug spielt Zerreißprobe
105_	Florian Neuner Peter Engstler: Manzanita. Cut-up
106_	Thomas Ballhausen Aris Fioretos: Wasser, Gänsehaut. Essay über den Roman
108_	Barbara Eder Brigitta Falkner: Strategien der Wirtsfindung
110_	AutorInnen, Anmerkungen, Buchhandel

Ludger
Hagedorn
Solidarität?
Eher explosiv
als solide

Hilfe, wenn sie kommt, erfolgt aus einer Haltung der Solidarität. Wie aber entsteht Solidarität? Solidarität ist mehr als ein Gefühl, sie ist eine innere Überzeugung, die äußerlich bekundet wird, sich symbolisch oder materiell manifestieren muss. Echte Solidarität muss vielleicht sogar schmerzen und zum eigenen Nachteil gereichen: Etwas wird geopfert, zumindest symbolisch, um die Ernsthaftigkeit des Anliegens zu bestätigen. Jedoch muss dieser Obolus freiwillig entrichtet werden. Eine Solidarität, die verordnet wird, mag effizient und materiell wirksam sein, sie hat aber ihr eigentliches ideelles Zentrum verloren.

Im Jahre 1991 führte die Bundesrepublik Deutschland den sogenannten «Solidaritätszuschlag» für die Finanzierung der Kosten der deutschen Einheit ein. Er sollte eine befristete Zulage sein, mit der jeder Steuerzahler, jede Steuerzahlerin seinen/ihren Beitrag in historisch aufgeladener Situation zu leisten hatte. Alles Pathos kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit der Zwangsbesteuerung gerade das verloren ging, was sie im Namen führt: Solidarität verkommt zum beschönigenden Wortspiel, und wahrscheinlich gibt es keine andere Maßnahme, die im wiedervereinigten Deutschland de facto jegliches Gefühl von Solidarität so verhindert und ins Gegenteil verkehrt hat wie die staatlich verordnete Zwangsabgabe. Fast überflüssig zu erwähnen, dass sie auch im Jahr 2018 fortbesteht: Längst ist sie zu einer getarnten Zusatzsteuer geworden, von der niemand weiß, was genau damit finanziert wird – nur die «Solidarität» führt sie weiter im Namen.

Obwohl alle zu wissen meinen, was Solidarität ist, wenn sie vielerorts «bekundet» oder in politischen Reden und intellektuellen Debatten «beschworen» wird, ist die Idee der Solidarität vielschichtiger und widersprüchlicher, als es scheinen mag. Verschiedene Traditionen haben ihre historischen Sedimente hinterlassen. Im Römischen Recht bezeichnete die *obligatio in solidum* eine gemeinsame Haftung und Verpflichtung: Jeder Einzelne zeichnete verantwortlich für das Ganze (= *in solidum*). Diese ursprünglich juristische Bedeutung des Wortes im Sinne einer gemeinsamen Verbindlichkeit hat sich bis heute erhalten und findet etwa im bundesdeutschen «Solidaritätszuschlag» ihren Ausdruck. Historisch wurden die römischen Ursprünge dann aber deutlich überformt durch die christliche Adaption des Prinzips der Solidarität (als «soziale Liebe», die sich direkt aus der christlichen Brüderlichkeit ableitet) wie auch durch die Konjunktur des Begriffs in den politischen und sozialen Emanzipationsbewegungen der Neuzeit. Seit dem 19. und frühen 20. Jahrhundert ist die Proklamation von Solidarität untrennbar mit den sozialistischen Idealen der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften verbunden, obwohl (bis heute) viele linke Theoretiker mit dem Konzept der Solidarität ihre Schwierigkeiten haben. Bezeichnend für die schillernde politische Botschaft der Solidarität ist auch, dass das vermeintlich linke Ideal gerade in der polnischen *Solidarność* der 1980er-Jahre eine fast emblematische Bedeutung als anti-kommunistische Bewegung gewann.

Mechanische und organische Solidarität

Schon Ende des 19. Jahrhunderts traf der französische Soziologe Émile Durkheim eine grundsätzliche Unterscheidung zweier Formen von Solidarität. Die erste Form, die sogenannte *mechanische* Solidarität, ist kennzeichnend für weniger entwickelte, landwirt-

schaftlich geprägte Gesellschaften mit einem hohen Grad an Homogenität. Sie basiert seiner Analyse zufolge auf Verwandtschaft und einer weitgehenden Ähnlichkeit der Lebensformen. Stärker ausdifferenziert ist demgegenüber die *organische* Solidarität, die sich in entwickelten Gesellschaften mit einer ausgeprägten Form der Arbeitsteilung findet. Hier ist das Band der Solidarität nicht mehr an verwandtschaftliche Beziehungen geknüpft, sondern gründet auf einem Geflecht wechselseitiger Abhängigkeiten und der Einsicht, dass auch die Arbeit der anderen konstitutiv für den eigenen Erfolg und das eigene Wohlergehen ist.¹

Die entscheidende Frage, die sich im Anschluss an diese berühmte Unterscheidung stellt, ist aber, ob Solidarität nicht ganz anders charakterisiert werden müsste, nämlich als eine moralische Verpflichtung, die gerade *nicht* von den eigenen Interessen bestimmt wird, gleich ob es sich um verwandtschaftliche Beziehungen oder ökonomische Interessen handelt. Jedes allein «mechanische» oder «organische» Verständnis würde einen grundlegenden Zug der Solidarität verkennen, der gerade darin besteht, dass sie die Zwänge der Notwendigkeit übersteigt und einer spontanen Verbindung mit den Zielen anderer Raum gibt. Sympathiebekundungen für Verfolgte oder der tatkräftige Einsatz für marginalisierte gesellschaftliche Gruppen bergen gegebenenfalls die Gefahr, sich selbst der Verfolgung und Marginalisierung auszusetzen. In diesem Sinne sind es Formen einer echten Solidarität, die mit dem Kosten-Nutzen-Kalkül bricht und sich einer spontanen Hilfe verpflichtet weiß. Das literarisch bekannteste Beispiel dafür ist sicher die biblische Erzählung vom barmherzigen Samariter, der – so eine mögliche Deutung – sich um den Verletzten und Ausgeraubten am Wegesrand sorgt, obwohl gerade er, im Gegensatz zu den anderen Vorübergehenden, nicht mit ihm verwandt ist oder durch seine Stellung dazu verpflichtet wäre.

Solidarität gegen, Solidarität für

Unser alltägliches Verständnis von Solidarität scheint sich zwischen den beiden skizzierten Extremen zu bewegen: zwischen einer bloßen Nützlichkeitsabwägung auf der einen Seite und der großen Geste der Selbstlosigkeit und moralischen Verantwortung auf der anderen Seite. Wahrscheinlich sind sie in ihrer reinsten Form, das heißt ganz unbeeinträchtigt von der jeweils anderen, eher selten zu finden, doch ist es tendenziell eher die zweite, das spontane Eintreten für den Anderen oder für die «gute Sache», die wir einen Akt der Solidarität im eminenten Sinne nennen würden. Was ist es, das dabei den Kern oder das Wesen einer solidarischen Handlung ausmacht?

Leonard Neuger nähert sich dieser Bestimmung im nachfolgenden Beitrag, indem er zwei gegensätzliche Weisen der Bekundung von Solidarität unterscheidet: Die *Solidarität gegen* erhebt ihm zufolge einen Anspruch auf Exklusivität, sie ist eine Solidarität derer, die sich kennen, die sich schätzen, die sich durch irgendeine Gemeinsamkeit verbunden wissen. Diese Form der Solidarität markiert eine «In-Group» – «wir» im Unterschied zu «denen» oder «den anderen». Sie ist eine Haltung, die Identität und Stabilität schafft, das heißt Solidarität verstanden als Solidität. Weil sie klare Grenzlinien für «in» und «out» zieht, wirkt sie affirmativ und bekräftigend, sie bestätigt eben die Ordnung, die schon vorausgesetzt wird. Im Unterschied dazu ist die *Solidarität für* ein riskantes

und gefährliches Unterfangen, gerade weil sie nicht auf eine vorgefertigte Ordnung aufbauen kann. Sie verlässt und übersteigt die bestehende Ordnung, indem sie Solidarität mit denen außerhalb zeigt, mit den Ausgeschlossenen, Entrechteten und Marginalisierten. Diese Art von Solidarität zu zeigen, macht den Einzelnen verletzlich und abhängig von anderen; man ist angewiesen auf Vertrauen und wechselseitige Verantwortung. Doch sie enthält auch, wie Neuger sagt, etwas «Explosives» und kann wie ein Funke wirken, der die ganze bestehende Ordnung in Brand setzt.

Neugers Erinnerungen an die historische Entwicklung der polnischen Gewerkschaft *Solidarność*, die er selbst mitprägte, sind ein großartiges Beispiel für diese entzündende Kraft: Von sehr unscheinbaren Anfängen wuchs sie in kurzer Zeit zu einer Massenbewegung von zehn Millionen Menschen. Nicht immer ist klar, wann und wie und warum der initiale Funke gezündet hat: «Man beginnt mit Aktionen aus Eigeninteresse, und plötzlich wird dieser Horizont überschritten.» Solidarität ist nicht kalkulierbar – sie ist nicht vorstellbar ohne Faktoren wie Vertrauen und Verantwortung, die immer ein menschlich riskantes Unterfangen bleiben werden. Aber Solidarität ist auch nicht idyllisch oder unschuldig: leicht kann sie sich von einer *Solidarität für* verwandeln in eine *Solidarität gegen*, die alle Übel wie Nationalismus, Xenophobie, Misogynie, Homophobie et cetera evoziert.

Solidarität – mit wem und für wen?

Auch die Philosophie hat ihre Schwierigkeiten mit dem Konzept der Solidarität. Richard Rorty hat einmal treffend festgestellt, dass Solidarität vor allem dort funktioniert, wo Gruppen von Menschen etwas Gemeinsames für sich erkennen oder eine bestimmte Identität teilen. Dies würde bedeuten, dass wir Solidarität vorzüglich für jemanden fühlen, der so ist wie wir selber. Jemand verdient vielleicht unsere Solidarität, weil sie oder er, wie Rorty formuliert, unser «Kamerad» oder unsere «Genossin» ist – schon die spezifische, nicht eben unvorbelastete Färbung dieser Begriffe lässt erahnen, wie sehr die Solidarität hier von der Einschreibung in eine gemeinsame Zielsetzung abhängt.² Eine gern gewählte Begründung für das Erweisen von Solidarität lautet auch, weil es «Menschen wie wir» sind. Das klingt ganz gut, aber heißt diese freundliche Formulierung in der Umkehrung nicht auch: Kein Grund, keine Notwendigkeit, sich solidarisch zu zeigen mit denen, die eben nicht so sind?

Das wäre eine ziemlich bestürzende Feststellung in Bezug auf ein humanistisches Konzept, das als Grundannahme vor sich her trägt, dass Solidarität prinzipiell *jeder/jedem* zu gelten hat, und zwar unabhängig von Religion, Nationalität, Geschlecht, sozialer Klasse oder politischer Überzeugung. Wer fühlt Solidarität mit wem? Was braucht es, damit ein gemeinsames Band der Solidarität entsteht? Die Antwort darauf scheint nicht so einfach, wie es sich ein optimistischer Universalismus vielleicht wünschen würde. Ist es möglich, eine solidarische Verpflichtung *allen* Menschen gegenüber zu empfinden? In der christlichen Tradition, wo jeder der Nächste sein soll, wird das vorausgesetzt, ebenso im Universalismus der Aufklärung. Und doch ist eine Solidarität gegenüber «den Menschen» als einer abstrakten Entität schwer vermittelbar, ebenso wie eine «Solidarität mit der Natur», die neuerdings in vielen ökologischen und politischen Programmen gefordert wird.³ Abgesehen von der grundsätzlichen Spannung beider Forderungen

– die Solidarität mit «den Menschen» ist vielfach nur vorstellbar auf Kosten einer Solidarität mit der Natur, und umgekehrt – scheint es, dass beide Ansätze ein grundsätzliches Moment der Solidarität verpassen: Solidarität ist schwerlich vorstellbar, wenn sie abstrakt bleibt, sie richtet sich immer *an jemanden* beziehungsweise setzt sich ein *für jemanden*, auch wenn dies vielleicht auf dem mittelbaren Weg einer Unterstützung der Ziele, Ideen, Aktivitäten einer anderen Person, einer Gruppe oder eines politischen Anliegens geschieht.

Wiederum aber fragt sich, wen die Solidarität ein- und wen sie gegebenenfalls ausschließt. Rorty meint, dass Solidarität immer eine starke Tendenz haben wird, «ethnozentrisch» zu unterscheiden, das heißt sich an einer bestimmten In-Group zu orientieren. Diese In-Group muss keineswegs allein durch Stammes- und Nationsdenken bestimmt sein (wie die Charakterisierung «ethnozentrisch» etwas missverständlich nahelegt), sondern sie kann ihm zufolge auch einem gemeinsamen Bekenntnis entspringen oder durch das Teilen einer Überzeugung gewonnen werden, etwa der gemeinsame Kampf für die – natürlich – «richtige» Sache. Dennoch ist es eine bedenkliche Feststellung, dass Solidarität offenbar immer – und notwendigerweise – ein Konzept der Ausschließung, eine *Solidarität gegen* sein soll. Kann es eine Solidarität geben, die ihre Ursprünge nicht in einem irgendwie definierten substanzialen Band (der Nation, der Religion, der Ideologie) hat?

Dazu bräuchte es ein ganz neues Verständnis der Solidarität. Rorty selbst hat einen Vorschlag: Solidarität, so sein letztlches Plädoyer, könnte auch die Solidarität all jener sein, die dem Ethnozentrismus misstrauen! Eine postmoderne Antwort wie aus dem Bilderbuch, aber ist sie auch überzeugend? Was Solidarität am dringlichsten voraussetzt, so scheint es doch, ist gerade Vertrauen. Ist es da nicht ein merkwürdiges Manöver, das Misstrauen zur wichtigsten Gemeinsamkeit der solidarisch Verbundenen zu machen? In der Tat scheint der Ansatz eigenwillig, aber er gewinnt doch an Plausibilität, wenn man ihn etwas anders formuliert. Jan Patočka hat mit Blick auf die erschütternden Erfahrungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts von einer «Solidarität der Erschütterten» als der fragilen Hoffnung in einem Zeitalter der Ideologien, der Mobilisierung und der Kriege (eigentlich des permanenten Kriegs- und Mobilisierungszustands) gesprochen. Es ist eine Solidarität, die sich aufbaut im Widerstand gegen die «demoralisierenden, terrorisierenden und betrügerischen Motive des Tages»⁴. Unter Motiven des Tages versteht er dabei all jene Ideologien und Programme, die am Ende immer wieder eine *Solidarität gegen* auf den Plan rufen. Es wäre dies eine Solidarität, die sich – wie Derrida in engem Bezug auf Patočka schreibt – der «Gabe des Todes»⁵ vergewissert, das heißt eine Solidarität, die mehr als alles andere die Endlichkeit und Verwundbarkeit des menschlichen Lebens in Betracht zieht, eine Solidarität, die dem Tod Rechnung trägt, statt die toten Körper zynisch in die Kalkulationen für das Leben einzuschreiben.

Solidarität und die Linke

Ein gespanntes Verhältnis zur Idee der Solidarität hat seit jeher das linke politische Denken. Einerseits ist Solidarität eng verbunden mit den modernen Emanzipations- und Befreiungsbewegungen,

die zum geschichtlichen Identifikationskern linker Politik gehören. «Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker» – dieser Che Guevara zugeschriebene Satz ist die vielleicht bekannteste Formulierung für eine linke Adaption und zugleich Verklärung der Solidarität.⁶ In den Ländern des real existierenden Sozialismus war der Slogan weit verbreitet und wurde etwa in der DDR bei Solidaritätskampagnen eingesetzt.⁷ Andererseits ist aber auch evident, dass die radikale Linke sich aus klassenkämpferischer Überzeugung mit dem Konzept der Solidarität schwer tun muss. Solidarität tut not in einer Ordnung der Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Trotz ihres Drängens auf Ausgleich und Linderung sozialer Ungerechtigkeiten erfüllt sie deshalb ihre spezifische Funktion in einer Gesellschaft, wo Ungleichheiten nicht überwunden sind und – so der kritische Einwand – vielleicht systematisch nicht überwunden werden sollen. Solidarität wäre hier also das moralische Feigenblatt für eine Gesellschaft, die gerade keine substanziellen Änderungen zulässt.

In der Tat kann es sein, dass ein Akt der Solidarität vielleicht allzu offensichtliche Härten und Ungerechtigkeiten lindert, aber niemals zu einer vollen Angleichung von Chancen und Lebensbedingungen führen wird. Solidarität hat im ganz wörtlichen Sinne etwas von einer Bewegung des Herablassens: Es ist eine Aufmerksamkeit derjenigen, «die haben und geben», für diejenigen, «die nicht haben und empfangen». Das muss sich nicht nur auf materielle Hilfen beziehen, sondern schließt natürlich auch symbolische Gesten der Anerkennung oder des (zeitweiligen) Zu-Gehör-Bringens der Stimmen von Ausgeschlossenen und Entrechteten ein. Sie werden protegirt und erhalten das Recht, sich zu artikulieren – bleiben aber im Weiteren davon abhängig, dass diese Aufmerksamkeit nicht wieder entzogen wird.

Karl Marx konnte mit der Idee der Solidarität bezeichnenderweise wenig anfangen.⁸ Sie läuft dem letztlichsten Ziel der Revolution zuwider, die soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit vollständig und dauerhaft überwinden soll. In der Logik der Revolution setzt Solidarität Ungleichheit nicht nur voraus, sondern prolongiert sie eben dadurch, dass sie allzu harsche soziale Widersprüche mildert und mit einem karitativen Zuckerguss überzieht. Nur aus der Härte und Zuspitzung der sozialen Frage aber kann eine erfolgreiche Revolution hervorgehen, die die gesellschaftlichen Bedingungen dauerhaft zu ändern vermag.

Schwierig ist an der Idee der Solidarität auch, dass sie allzu stark an die individuelle Handlung und Verantwortung des Einzelnen appelliert, wohingegen Marx die Revolution als eine historische Notwendigkeit sieht, die sich nach ehernen geschichtlichen Gesetzen vollzieht. Diese Entwicklung geschieht unabhängig von den moralischen Entscheidungen des Individuums – gerade die aber sind in der solidarischen Geste aufgerufen. Der französischen politischen Philosophin Chantal Milon-Delsol zufolge ist das persönliche Involviert-Sein sogar das kennzeichnende Element jeder solidarischen Handlung. Dementsprechend kritisiert sie gerade an der politischen Linken eine weit verbreitete Tendenz, Solidarität allein mit staatlicher Verteilungsgleichheit zu identifizieren und so den «unwahrscheinlichen Traum einer Solidarität frei von allen menschlichen Attributen» zu schaffen.⁹ Die Idee einer mathematisch kalkulierten und anonymen Verteilungsgerechtigkeit, wozu auch die staatliche Umverteilung durch Besteuerung gehört, hat ihre großen Vorteile darin, dass sie all die peinlich-persönlichen Aspekte der Solidarität wie

individuelles Mitgefühl, Barmherzigkeit, Verpflichtung zur Dankbarkeit vermeidet. Aber in gewisser Weise wird mit einem solchen Modell auch die Solidarität als solche abgeschafft. Denn Solidarität ist offensichtlich mehr als Gleichheit: *fraternité* evoziert eine andere Dimension des menschlichen Miteinanders als *égalité*, und was sie betont, sind gerade die zwischenmenschlichen Bindungen und Sympathien. Eine anonyme Umverteilung läuft Gefahr, diese Dimension gänzlich zu verkennen: Warum sich um jemanden kümmern, wenn der Staat dies angeblich schon leistet? Soziale Gleichheit und menschliche Gleichgültigkeit schließen einander nicht aus, sondern können durchaus harmonisch koexistieren.

In seinen frühen Texten behandelt auch Marx die Idee der *fraternité* – unvermeidlich insbesondere in seiner Auseinandersetzung mit der 1848er-Revolution in Paris. Schon hier entwickelt er eine sarkastische Schärfe, die die «Brüderlichkeit» als bloße sentimentale Attitüde charakterisiert. Ganz Paris, so Marx, habe damals in einem «Fraternitätsrausche» geschwelgt, einer «schwärmerischen Erhebung über den Klassenkampf», womit nichts anderes als eine «gemütliche Abstraktion von den Klassengegensätzen», also eine Ablenkung von den eigentlich revolutionären Zielen erfolgt sei: «Royalisten verwandelten sich damals in Republikaner und alle Millionäre von Paris in Arbeiter.»¹⁰

Gerade in dieser scharfen Kritik am Fraternitätsrausch wird aber auch klar, wie sehr Marx der solidarischen *fraternité* einen durchaus «explosiven» Charakter zuerkennt, den Neuger so eindrücklich in seinen Überlegungen zur Solidarität beschreibt. Noch in Marx' Beschreibung klingt durch, wie die Straßen von Paris zumindest für einige Tage entflammt waren von dem, was Neuger die *Solidarität für* nennt, eine Solidarität, die allverbindend ist und einschließt statt auszuschließen. In dem Moment aber, wo dieses Lodern einer solidarischen Haltung als «gemütliche Abstraktion» demaskiert wird, verwandelt sich die Solidarität aller in ein scharfes Instrument des Klassenkampfes und wird unweigerlich zu einer *Solidarität gegen*.

Unter den linken Theoretikern des 19. Jahrhunderts ist es – wenig überraschend – Marx' erbitterter Widersacher, der Anarchist Michail Bakunin, der als wortgewaltigster Fürsprecher der Solidarität auftritt. Solidarität ist de facto so etwas wie die Grundachse seines Denkens, das den Menschen, das Individuum als die treibende Kraft der revolutionären Veränderung sieht – nicht den langsamen Fortschritt der Menschheit in Übereinstimmung mit objektiven historischen Gesetzen. Kein Wandel der Regierungsform wird demnach eine wirkliche Verbesserung bringen, auch nicht Marx' Diktatur des Proletariats, die in der Lenkung der Massen durch eine privilegierte Minderheit *der Form nach* weiterhin der alten Monarchie ähneln wird. Stattdessen propagiert Bakunin das Modell einer Emanzipation von unten, einer Emanzipation, die sich allein durch allseitige Solidarität erreichen lässt. Das Grundaxiom seines Denkens ist daher die «goldene Regel der Humanität», die Bakunin auch als ein «einziges Gesetz der Solidarität» charakterisiert: Kein Mensch kann seine eigene Humanität realisieren, ohne sie zugleich in allen Menschen vorauszusetzen und an deren Realisierung für und in allen anderen Menschen tatkräftig, solidarisch, mitzuwirken.¹¹

Diese humanistische Grundannahme einer allgemeinen Solidarität und gegenseitigen Hilfe zur Emanzipation wird konterkariert von der Tatsache, dass Bakunin zur Erläuterung seines zivilisatorischen Modells auch Anleihen bei Rassetheorien und antisemiti-

schen Klischees nimmt. Man könnte das als ein bloß biografisch geprägtes Ressentiment werten. Allerdings ist es so, dass diese Annahmen auf ein tieferes Problem seines Denkens verweisen. Bakunin ist in der Tat ein eifriger Kritiker der Repression durch Staat und Kirche, jedoch ist auch sein eigener Anarchismus alles andere als frei von repressiven Tendenzen und zivilisatorischen Vorurteilen. Auch seine Idee der Solidarität geht aus von *essenziellistischen* Voraussetzungen einer bestimmten Humanität, Moralität, Aufklärung et cetera, womit ein abstraktes Modell geschaffen wird, was der Mensch *sein soll*. Seiner Annahme nach ist der Mensch wesentlich und notwendig *gut* – das inhärent Böse der *conditio humana* wird negiert und alles Übel allein auf äußere Feinde wie Kirche, Staat, Autoritäten projiziert. Die neue rhetorische Front richtet sich gegen alles «Alte» und «Korrupte», gegen das «System», und die Solidarität wird damit zu einer rein affirmativen, sich selbst bestätigenden Solidarität der «Guten», die sich gegen die äußeren Feinde wehren. Auch der Vordenker einer positiven Auffassung der Solidarität findet sich so am Ende, wieder einmal, auf das Konzept einer *Solidarität gegen* zurückverwiesen.

Solidarität, vielleicht

Vielleicht muss man zugestehen, dass jede Solidarität, die diesen Namen verdient, nur eine «Solidität des Augenblicks» ist, eine zerbrechliche, temporäre, ungewisse Verbindung, die auf keinen festen Fundamenten erbaut ist. Vielleicht ist sogar ihr wesentlicher Mangel das, was die Solidarität ausmacht, nämlich dass sie gerade keine unverrückbaren Prinzipien kennt. Solidarität ereignet sich, wenn die Endlichkeit und Verletzlichkeit des Lebens zugestanden, anerkannt wird – sie ist diese Wunde, die wir weder leugnen noch wirklich heilen können, die aber gerade trotzdem die Menschen vereint. Solidarität beschränkt sich nicht darauf, das Leiden eines anderen zu reduzieren, weil ich mich selbst irgendwann einmal an ihrer/seiner Stelle finden könnte; sie ist auch nicht nur ein Mit-Leiden, das alles erträglicher macht. Solidarität ist eine *Haltung*, die aus der grundsätzlichen Erfahrung der Verwundbarkeit wächst, und Solidarität ist eine *Antwort* auf diese Erfahrung, wenn sie das Wagnis eingeht, die gemeinsame *conditio humana* in das Zentrum menschlichen Handelns zu stellen. Vielleicht ist es weniger wichtig, was die Solidarität am Ende als ihr Resultat oder ihre Errungenschaft vorzuweisen hat, vielleicht ist ihr wesentliches Resultat die Atmosphäre, die sie zu schaffen vermag und in der die explosive Botschaft der Solidarität ihre Kraft entfalten kann.

- 1 Émile Durkheim, *De la division du travail social*, Paris (1893), pp. 73ff. resp. 118ff.
- 2 Richard Rorty, *Contingency, Irony, and Solidarity*, Cambridge 1989.
- 3 Paradigmatisch etwa in einer Rede von Leonardo Boff im Jahre 2010, wo beide Forderungen gleich in einem Satz verbunden werden: «Without the solidarity of all towards all and also for Mother Earth, there will be no future for anyone.» (L. Boff, «Haiti. A Test for Humanity», <http://www.tlaxcala.es/pp.asp?lg=en&reference=10141>; 15.07.2018).
- 4 Jan Patočka, *Ketzerische Essays zur Philosophie der Geschichte*, übers. v. Sandra Lehmann, Berlin: Suhrkamp stw 2010, S. 157.
- 5 Jacques Derrida, *The Gift of Death* (franz. *Donner la mort*, 1990), Chicago & London: University of Chicago Press 1995.
- 6 Span.: «La solidaridad es la ternura de los pueblos.» Dutzende von Internetseiten tragen diesen Slogan auch heute im Titel; viele davon wissen mit der Losung aber nicht mehr anzufangen, als revolutionären Kitsch zu inszenieren.
- 7 Vgl. etwa auch eine Serie von insgesamt sechzehn Briefmarken unter dem Motto «Solidarität», die die DDR in den Jahren 1956–89 herausgab; [https://de.wikipedia.org/wiki/Solidarität_\(Zuschlagmarke\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Solidarität_(Zuschlagmarke))
- 8 Das Wort taucht in seinem umfangreichen Oeuvre zwar an einigen wenigen Stellen auf, aber es verknüpft sich keine originäre Idee damit, erst recht kein Versuch einer systematischen Entwicklung des Begriffs.
- 9 Chantal Millon-Delsol, «Solidarity and Barbarity», in: *Thinking in Values*, no. 1/2007, 79 (übers. v. Verfasser).
- 10 Karl Marx, «Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848-1850», Teil I: «Die Junierdelage 1848», cf. http://www.mlwerke.de/me/me07/me07_012.htm, 15.07.2018.
- 11 Vgl. Michail Bakunin, «Solidarity in Liberty: The Workers' Path to Freedom» (1867), in *Bakunin's Writings*, New York 1947, cf.: <https://marxists.org/reference/archive/bakunin/works/writings/ch04.htm> (übers. v. Verf.).

ROLAND ATZMÜLLER, studierte Politikwissenschaft in Wien und Manchester und ist assoziierter Professor am Institut für Soziologie an der Johannes-Kepler-Universität Linz. Arbeitsschwerpunkt: Kapitalismus- und Gesellschaftstheorien, Wohlfahrtsstaatstheorien, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik u.a. In Buchform erschien zuletzt: *Aktivierung der Arbeit im Workfare-Staat. Arbeitsmarktpolitik und Ausbildung nach dem Fordismus* (Westfälisches Dampfboot 2014) und *Die zeitgemäße Arbeitskraft. Qualifiziert, aktiviert, polarisiert* (gem. mit Stefanie Hürtgen und Manfred Krenn; Beltz Juventa 2015).

THOMAS BALLHAUSEN, geb. 1975 in Wien, Autor, Literatur- und Kulturwissenschaftler, Archivar. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, der Deutschen Philologie, der Philosophie und der Sprachkunst in Wien. Lehrbeauftragter u.a. an der Universität Wien. Leiter der Pressedokumentation an der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur/Literaturhaus Wien. Zuletzt erschienen: *Gespensersprache* (Der Konterfei 2016), *Mit verstellter Stimme* (Berger 2017) und *Fauna* (gem. mit E. Peytchinska; De Gruyter 2018).

MARCEL BEYER, geb. 1965 in Tailfingen/Württemberg, lebt als Schriftsteller in Dresden. Werke (Auswahl): *Flughunde*. Roman (Suhrkamp 1995), *Spione*. Roman (DuMont 2000), *Nonfiction. Essays* (DuMont 2003), *Kaltenburg*. Roman (2008), *Putins Briefkasten. Acht Recherchen* (2012) *Graphit*. Gedichte (2014) und *Das blindgeweihte Jahrhundert. Bild und Ton* (2017; alle Suhrkamp). Der hier veröffentlichte Text wurde am 19. März 2018 am Kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Luzern als Vortrag in der Reihe «Lose Bilder» gehalten.

BARBARA BLEISCH studierte Philosophie, Germanistik und Religionswissenschaften und promovierte zum Thema «Weltarmut und individuelle Verantwortung» am Ethik-Zentrum der Universität Zürich. Von 2005–2009 war sie an der Universität Zürich, 2011–2014 an der Universität Bern tätig und 2014 Research Fellow an der Queen's University in Belfast. Derzeit ist sie akademischer Gast am Collegium Helveticum der ETH Zürich und der Universität Zürich. Moderatorin der *Sternstunde Philosophie* beim SRF und Kolumnistin beim *Philosophie Magazin*. Zuletzt erschien: *Warum wir unseren Eltern nichts schulden* (Hanser 2018).

STEFFEN DAMM, geb. 1965, promovierte mit einer Arbeit über Botho Strauß am Fachbereich Germanistik der FU Berlin. Diverse Lehraufträge und zahlreiche Publikationen zu literarischen, kultur- und medienhistorischen Themen sowie zum Kulturstandort Berlin. Freier Mitarbeiter der Feuilleton-Redaktion des *Tagesspiegels*.

MAJA DAS GUPTA ist Hörspiel- und Theaterautorin. Ihre Stücke waren zum Berliner Stückemarkt, dem zweiten Wochenende der Jungen Dramatik an den Münchner Kammerspielen, den Schillertagen

Mannheim und den Autorentagen des Wiener Burgtheaters eingeladen, es folgten Uraufführungen an Stadttheatern und in der Freien Szene. Ihr Hörspieldebüt *Zappen!* war als Bestes Hörspiel der ARD nominiert. Recherchen für ihr Hörspiel *Silvester* führten sie im Juni 2018 ins Kloster Broumov.

BARBARA EDER, geb. 1981, Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Philosophie und Gender Studies in Wien, Berlin und Frankfurt/Main. Zuletzt erschienen: *Theorien des Comics. Ein Reader* (Hg. gem. mit Elisabeth Klar und Ramón Reichert, Transcript 2011) sowie ihr Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016).

MAX ERKELENZ ist ein Pseudonym.

LUDGER HAGEDORN, geb. 1967, Permanent Fellow am Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM). Studium der Philosophie und Slavistik an der Freien Universität Berlin, von 2005 bis 2009 Purkyně-Fellow der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Lehre u.a. an der Gutenberg-Universität Mainz, Södertörns Högskola (Stockholm), Karls-Universität Prag und an der NYU Berlin. Forschungsschwerpunkte: Politische Philosophie, Phänomenologie und Geschichtsphilosophie, Modernität und Säkularisierung. Sein Beitrag basiert auf einer früheren englischen Textfassung, veröffentlicht in der Zeitschrift *Baltic Worlds* 1-2/2015, S. 87–90 und 104–105.

ROSWITHA HARING, geb. 1960 in Leipzig, wo sie nach einer Kleidungs-facharbeiterlehre in Görlitz Kulturwissenschaft studierte, lebt in Köln. Veröffentlichte 2003 ihr erstes Buch, die Novelle *Ein Bett aus Schnee*, dem 2007 *Das halbe Leben*, ein Band mit Kurzprosa, folgte (beide bei Ammann). Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften, schreibt Texte für das Radio sowie journalistische Beiträge in Zeitungen. Zuletzt erschien 2013 die längere Erzählung *Stadt Tier Raum* (Sprungturm Verlag).

KATHRIN HARTMANN, geb. 1972, lebt als freie Autorin in München. War nach ihrem Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Skandinavistik für die *Frankfurter Rundschau* und das Magazin *Neon* tätig. Zuletzt erschienen: *Wir müssen leider draußen bleiben. Die neue Armut in der Konsumgesellschaft* (2012), *Aus kontrolliertem Raubbau. Wie Politik und Wirtschaft das Klima anheizen, Natur vernichten und Armut produzieren* (2015) und *Die grüne Lüge. Weltrettung als profitables Geschäftsmodell* (2018, alle bei Blessing) – als Buch zum Dokumentarfilm *The Green Lie* von Werner Boote, bei dem sie mitwirkt.

HANS PETER HASELSTEINER, geb. 1944 in Wörgl/Tirol, ist Unternehmer (u.a. STRABAG-Konzern, Rail Holding AG), ehemaliger Politiker (Liberales Forum) und Unterstützer diverser Sozial- und Kunstprojekte.

UWE HÜBNER, geb. 1951 in Gelenau/Erzgebirge, lebt in Dresden. Arbeitete als Maurer, Bibliothekshelfer, Buchhändler, Galerist und Maschinist. 1993 erschien unter dem Titel *Pinscher und Promenade* ein Band mit Prosa und szenischen Texten im Druckhaus Galrev, Berlin, 2013 der Gedichtband *Jäger Gejagte* im Leipziger Poetenladen. Der hier veröffentlichte Text stammt aus *Desasters*, einem in Arbeit befindlichen Prosaprojekt.

CORNELIA KLINGER, studierte in Köln Philosophie, Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte, ist außerplanmäßige Professorin für Philosophie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und lebt in Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Politische Philosophie, Ästhetik, Theoriegeschichte der Moderne, Gender Studies im Bereich Philosophie. Zuletzt erschienen: «Zwischen Gleichheit und Gerechtigkeit. Stehen die Ideen von Aufklärung und Revolution im Neoliberalismus zur Disposition?» In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Dörre, Klaus/Menz, Wolfgang/Riegraf, Birgit/Wolf, Harald (Hg.): *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus* (Beltz Juventa 2017); *Die andere Seite der Liebe. Das Prinzip Lebenssorge in der Moderne* erscheint Anfang 2019 bei Campus.

STEPHAN LESSENICH, geb. 1965, lehrt Soziologie mit dem Schwerpunkt «Soziale Entwicklungen und Strukturen» an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 2013 bis 2017 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Jüngste Buchveröffentlichung: *Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben.* (Überarbeitete und aktualisierte Taschenbuchausgabe Piper 2018).

KOSCHKA LINKERHAND, geb. 1985, lebt in Leipzig. Ihr Schreiben ist motiviert vom Begehren, der gesellschaftlichen Realität theoretisch wie auch ästhetisch beizukommen. Sie ist Redaktionsmitglied der feministischen Zeitschrift *outside the box*. 2018 erschienen ihr Sammelband *Feministisch streiten* sowie der Roman *Die Irrfahrten der Anne Bonnie* (beide im Querverlag).

NADJA LOBNER, geb. 1975 in Salzburg. Studierte Politikwissenschaft sowie Russisch und promovierte an der Universität Salzburg. Studien- und Forschungsaufenthalte in der Russischen Föderation und in der Ukraine. Arbeitet als Rezeptionistin, Erwachsenenbildnerin und NaturCoach.

THOMAS MACHO, geb. 1952, forschte und lehrte von 1993 bis 2016 als Professor für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. 1976 wurde er an der Universität Wien mit einer Dissertation zur Musikphilosophie promoviert; 1984 habilitierte er sich für das Fach Philosophie an der Universität Klagenfurt mit einer Habilitationsschrift über Todesmetaphern. Seit 2016 leitet er das Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) der Kunstuniversität Linz in Wien. Zu seinen neueren Monografien

zählen: *Das Leben ist ungerecht* (Residenz 2010); *Vorbilder* (Fink 2011); *Schweine. Ein Portrait.* (Matthes & Seitz 2015); *Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne* (Suhrkamp 2017).

LEONARD NEUGER, geb. 1947 in Krakau, polnischer Slawist und Übersetzer schwedischer Dichtung ins Polnische. Ab 1974 am Institut für polnische Literatur und Kultur an der schlesischen Universität Katowice beschäftigt, Aktivist der NSZZ Solidarność. Nach Verhängung des Kriegsrechts wurde er inhaftiert und konnte nach seiner Freilassung 1982 nicht an die Universität zurückkehren. Seit 1983 in Schweden tätig, zuletzt als Professor für polnische Sprache und Literatur an der Universität Stockholm. Die englische Originalfassung des hier veröffentlichten Textes erschien in der Zeitschrift *Baltic Worlds* 1-2/2015, S. 91–93.

FLORIAN NEUNER, geb. 1972 in Wels, lebt als Schriftsteller und Journalist in Berlin. Zusammen mit Ralph Klever gibt er die Zeitschrift *Idiome. Hefte für Neue Prosa* heraus. Zuletzt erschienen: *Moor (oder Moos). Eine den Inselformen vorgelagerte Textinsel* (Verlag Peter Engstler 2013), *Inselformen* (Klever 2014) und *Drei Tote* (Verlag Peter Engstler 2017); Herausgeber von Chris Bezzels Roman *namor* (Ritter 2016) und einer Porträt-*Rampe* über Christian Steinbacher (*Die Rampe* 3/2016).

HANNES BENEDETTO PIRCHER, geb. 1971 in Meran, lebt und arbeitet als Grabredner, Schauspieler und Autor in Wien. Schauspielstudium in Innsbruck und St. Petersburg, Studium der Philosophie und der Theologie in Bologna, München und Innsbruck. Von 1994 bis 2001 Mitglied des Jesuitenordens. Buchveröffentlichungen: *Das Theater des Ritus: De arte liturgica* (2010) und *Sorella morte: Über den Tod und das gute Leben: Betrachtungen eines Grabredners* (2017²; beide bei Edition Splitter).

ABBAS SALAMAT, geb. 1982 in Ahwaz im südwestlichen Iran, gehört den Ahwazi an, einer arabischen Minderheit im Iran. Von Beruf Journalist. Lebt seit November 2015 in Österreich, wo er eine Ausbildung zum Dolmetscher im Asylverfahren absolvierte. Seine Muttersprache ist Arabisch, als Iraner spricht er daneben auch Farsi, zudem Deutsch und Englisch.

MONIKA SCHNYDER, geboren und aufgewachsen in Zürich, war ab 1983 als Journalistin für den *Tages-Anzeiger* tätig und lebt seit 2000 als freie Autorin und Ägyptisch-Arabisch-Lehrerin in St. Gallen; ist immer wieder auf Reisen, vor allem in den Orient. Zuletzt erschienen die Gedichtbände *Swing-by/Leuchtziffergrün* (Sabon 2006), *blattungen* (Edition Isele 2011) und *Tethy* (Wolfbach 2015). Der Band *Auch Götter haben Gärten* ist für Frühjahr 2019 in der Edition DIE REIHE bei Wolfbach geplant.

REINHARD SEISS, geb. 1970 in Oberösterreich, Studium der Raumplanung an der TU Wien, tätig als Stadtplaner und Berater, Filmemacher und Fachpublizist; internationale Lehr- und Vortragstätigkeit. Schreibt u.a. für *FAZ*, *Süddeutsche Zeitung*, *NZZ* und *Die Presse* (Spectrum); Produktionen fürs Fernsehen (*arte*, *3sat*, *ORF*, *BR*, *phoenix*, *RAI*) und den Hörfunk (*Ö1*, *Deutschlandradio*, *WDR*). Zuletzt erschienen die Bücher *Wer baut Wien* (Anton Pustet 2007/2013), *Harry Glück. Wohnbauten* (Müry Salzmann 2014) und die DVDs *Architektur der Erinnerung. Die Denkmäler des Bogdan Bogdanović* (Anton Pustet 2008) und *Häuser für Menschen. Humaner Wohnbau in Österreich* (Müry Salzmann 2013).

CHRISTIAN STEINBACHER, geb. 1960 in Ried im Innkreis, lebt als Autor und Kurator (u.a. des Poesiefestivals *Für die Beweglichkeit* und der Lesereihe *linzer notate*) in Linz. 1994–2000 Editor des «Blattwerk». Seit 1988 zahlreiche Buchpublikationen, zuletzt: *Winkschaden, abgesetzt. Gedichte und Stimmen* (2011), *Untersteh dich! Ein Gemenge* (2012), *Tief sind wir gestapelt. Gedichte* (2014), *Gräser im Wind. Ein Abgleich* (2017; alle bei Czernin), *Kollegiales Winken. Eine Auswahl an Gebrauchs- und Gelegenheitstexten (1987–2014)* (Klever 2015).

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Wien. Werke (Auswahl): *Der Weltensammler* (2006), *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte* (gem. mit Juli Zeh; 2009), *Eis Tau* (2011), *Wo Orpheus begraben liegt* (mit Fotografien von Christian Muhrbeck; 2013; alle bei Hanser), *Der überflüssige Mensch* (Residenz 2013), *Macht und Widerstand* (2015), *Meine Olympiade* (2016), der autobiografische Band *Nach der Flucht* (2017) und zuletzt *Hilfe? Hilfe! Wege aus der globalen Krise* (gem. mit Thomas Gebauer; 2018; alle bei S. Fischer).

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famlar, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Johanna Öttl, Erkan Osmanović

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferung:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-175-8
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAAT33
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Oechsli Buch & Papier, Orlando, Posch, Riedl, Strass, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Valora Retail **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Valora Retail **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** **Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buch-handlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** bucham platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de



Wespennest 172

be-, ent-, ver-fremden

Fremd sein, «ent-fremdet» – eine Störung im Welt- und Selbstverhältnis oder ein produktiver Vorgang? Hat das Fremde in der globalisiert- vernetzten Welt zugenommen oder kommt es uns abhanden? Ein Schwerpunkt über das «fremden» als ambivalenter Zustand.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-172-7



Wespennest 173

Kultur erben

Kultur zu erben ist, gesellschaftlich wie individuell, nicht einfach. Versteht man die Erbschaft als Bereicherung, veräußert oder zerstört man sie? Und wenn es sich um Kulturgutbeute handelt? Ein Schwerpunkt über die Dynamik von Erinnern und Vergessen.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-173-4



Wespennest 174

Idiotie

Idiotie als Thema von Kunst und Literatur, als Wirkmacht in Gesellschaft und Politik, als Irrsinn des Alltags. Finanzratings, hochgedopte SportlerInnen, die Dummheit Emma Bovarys – und die Frage: Gibt es eigentlich ein Außerhalb der Idiotie?

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-174-1

WESPENNEST 176 ERSCHEINT IM MAI 2019. THEMA: KLIMA

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!